

Hautklinik im Wandel – Erzählte Geschichte

Interview mit Herrn Dr. Wolf Gschwandtner, Arzt an der Hautklinik Innsbruck von 1969 – 1976, aufgezeichnet im Jahr 2020.

Von wann bis wann waren Sie an der Hautklinik beschäftigt?

Wolf Gschwandtner: Ich habe den Turnus zuerst in Lienz begonnen und hier dann weitergemacht. Ich war im Jahr 1969 drei Monate an der Hautklinik als Turnusarzt. Es hat mir so gut gefallen, dass ich den Prof. Konrad damals gebeten habe, ob ich eine Stelle bekommen könnte. Dann hat er mir in Aussicht gestellt, dass ich ein Jahr bleiben könnte, müsste mir dann aber etwas Anderes suchen. Aus diesem Jahr ist aber eine komplette Ausbildung geworden. Ich habe den Turnus hier fertiggemacht, habe dann die Stelle bekommen und war bis zum Jahr 1976 an der Hautklinik. Danach bin ich in die Praxis gegangen.

War die Hautfacharzt-Ausbildung schon vorher ein möglicher Gedanke?

Wolf Gschwandtner: Überhaupt nicht, ich hätte nie daran gedacht. Ich wollte Chirurg werden. Ich habe alles darauf abgestimmt. Ich musste zuerst ein Jahr Gegenfach an der Inneren machen, dann hätte ich ein halbes Jahr Röntgen machen müssen usw. Ich habe schon in Lienz gemerkt, da war ich an der Inneren und an der Chirurgie, dass das nicht die richtigen Fächer für mich waren. Dann habe ich den Turnus fertig gemacht und wollte evtl. als praktischer Arzt in die Praxis gehen. Gott sei Dank, muss ich sagen, bin ich dann an der Hautklinik hängen geblieben. Das ist für mich, glaube ich, das richtige Fach gewesen, weil ich ein Mensch bin, der sehr gerne beobachtet und differenziert. Ich habe mich dann viel, viel später für die Ornithologie interessiert. Das ist ganz was Ähnliches. Man sieht einen Vogel und möchte ihn erkennen. Man differenziert die Stimmen. Ich kenne die Vogelstimmen, so will man ihn erkennen. So ist es auch in der Haut. Man sieht was und will es erkennen. Wobei es nicht so ist, wie viele Leute glauben, wenn man was sieht, dass man es sofort erkennt. Das Hautfach ist nicht so einfach, wie viele glauben.

War diese klinische Beschreibung von Läsionen zur damaligen Zeit, Ende der 1960er Jahre Anfang der 1970er Jahre, anders als heute?

Wolf Gschwandtner: Unter Prof. Konrad, und dann hat ein Jahr Prof. Zelger suppliert, da war es sehr genau. Da hat man alles ganz genau beschreiben müssen, morphologisch ganz genau. Beim Prof. Niebauer war es nicht so genau. Später dann unter Prof. Fritsch war es etwas anders. Man kann jetzt nicht sagen, es war besser oder schlechter. Es hat alles sein Gutes und sein weniger Gutes. Ich habe mich damals sehr wohl gefühlt. Wir haben damals als Buch den Braun-Falko gehabt und wir haben uns an diese Lehre gehalten und das war eigentlich sehr gut.

Wie viele Ärzte waren zu dieser Zeit an der Hautklinik beschäftigt, wie viele Ausbildungsärzte, wie viele Turnusärzte?

Wolf Gschwandtner: Soweit ich weiß waren es überhaupt nur zwei Oberärzte, Prof. Zelger und Prof. Hochleitner, wir waren sechs Assistenten und dann waren immer wieder ca. 3 Turnusärzte da. Wir waren relativ wenige damals.

Bei mehr Betten als heutzutage?

Wolf Gschwandtner: Ja, mehr Betten. Wir haben drei Stöcke gehabt. Parterre, erster Stock und zweiter Stock. Die Betten waren aber nie voll belegt. Vor allem zur Zeit von Prof. Konrad hat die Hautklinik noch keinen so guten Ruf gehabt.

Wie war allgemein die Zusammenarbeit zwischen den Ärzten untereinander, den Ärzten mit den Schwestern, den Sekretärinnen?

Wolf Gschwandtner: Die war ganz ausgezeichnet. Es war eine wunderschöne Zeit damals, sowohl unter Prof. Konrad als auch unter Prof. Zelger oder Prof. Niebauer. Wir haben ein gutes Verhältnis gehabt, es gab keinen Konkurrenzkampf unter den Ärzten, wie man es heute öfters hört in den Kliniken. Es war wirklich eine ganz tolle Zusammenarbeit und auch mit den Schwestern.

Gab es Schwerpunkte in der Forschung, klinische Schwerpunkte?

Wolf Gschwandtner: Eigentlich wenig, muss man sagen. Es war so eine richtige Klinik aber dass viel geforscht wurde ... es wurde auch gar nicht verlangt. Das war dann später, glaube ich, ganz anders. Da hat es nichts gegeben in diese Richtung.

Das hat sich geändert, als Prof. Wolff aus Wien kam?

Wolf Gschwandtner: Ja, genau. Aber da war ich schon weg. Ich glaube ich habe Prof. Wolff noch 3 Wochen erlebt und bin dann in die Praxis gegangen. Die Diaklinik hat es immer schon gegeben auch unter Prof. Fritsch und auch schon unter Prof. Wolff. Da konnte man recht gut beobachten und sehen wie der Verlauf der Klinik ist. Da hat sich unglaublich viel geändert, auch mit den Oberärzten von Wien, die teilweise länger in Amerika waren. Die haben eine ganz andere, eine moderne Dermatologie eingeführt, muss man sagen. Das hat uns eigentlich in der Ausbildung gefehlt. Ich war doch sehr froh, dass ich noch Prof. Konrad erlebt habe. Unter Prof. Konrad war es ja verpönt, Cortison in der Klinik zu verwenden. Er hat einmal in der Woche einen Rezeptblock durchgeben lassen und jeder stationsführende Arzt musste dort seine Medikamente, die er für die Station wollte eintragen. Wenn irgendein Cortisonpräparat eingetragen wurde, hat er das immer durchgestrichen. Er hat es aber in seiner Privatpraxis verwendet. Er hat damals noch sehr viel mit Farbstoffen gearbeitet vor allem Pyoktanin, Brillantgrün. Die Leute sind im Hof (heute gibt's den ja nicht mehr, es ist ja alles zugebaut) spazieren gegangen und die waren teilweise grün, teilweise blau, teilweise orange. Die anderen Kliniken haben sich darüber mokiert, wie die ausschauen. Aber es war nicht so schlecht. Ich habe dann auch in der Praxis Pyoktanin noch sehr, sehr lange verwendet. Das gibt es leider nicht mehr, es ist verboten. Aber z.B. bei der Intertrigo ist das ein ausgezeichnetes Medikament, da kommt nichts heran ans Pyoktanin.

Was sind Deine guten Erinnerungen an die Hautklinik?

Wolf Gschwandtner: Es gibt überhaupt insgesamt gute Erinnerungen an die Hautklinik, weil wir ein wahnsinnig gutes Verhältnis untereinander gehabt haben. Wir waren richtig befreundet und da haben wir natürlich sehr viel gefeiert. Wir waren z.B. mit Prof. Niebauer mehrmals in Südtirol törggelen. Wir haben auch hier Diakliniken gehabt, wo z.B. eine Münchner Klinik eingeladen war und da war natürlich immer eine anschließende Feier. Das war immer sehr, sehr nett. Daran habe ich beste Erinnerungen.

Gibt es schlechte Erinnerungen?

Wolf Gschwandtner: Eigentlich nicht.

Was war in den 1960er und 1970er Jahren anders an der Medizin?

Wolf Gschwandtner: Es ist schwer zu sagen. Es hat sich so wahnsinnig viel geändert. Es hat z.B. nicht diese Medikamente gegeben, die es heute gibt. Wenn ich an die Biologika denke, das ist ein unglaublicher Fortschritt. Man hat damals noch mit relativ einfachen Mitteln arbeiten müssen z.B. in der Dermatologie. Das Cortison war, als wir es dann verschreiben durften, als Prof. Konrad nicht mehr da war, ein großer Lichtblick. Aber was da dann noch alles gekommen ist ... zu unserer Zeit hat es keine Vitamin A Säure gegeben, systemisch. Das Roaccutan oder Ciscutan, das hat es alles noch nicht gegeben. Man hat schon viel weniger Medikamente zur Behandlung gehabt.

Man hat vielleicht nicht sofort mit dem Besten geschossen. Man hat es zuerst mit einfachen Mitteln versucht. Z.B. unter Prof. Konrad einfache Kompressionsverbände, zu schauen, ob man Ekzeme auch ohne Cortison wegbekommt mit Fettcremen, mit Verbänden usw. Das war nicht alles schlecht, und wenn ich so zurückdenke, könnte ich mir vorstellen, dass man heute, wenn man bei manchen Krankheiten länger zuwartet, auch die Spontanheilungstendenz besser abwarten könnte. Insofern war es damals nicht schlechter. Aber natürlich die vielen Medikamente, die man in den letzten Jahren und Jahrzehnten bekommen hat, die waren damals eben nicht vorhanden, das hat uns natürlich gefehlt.

[Dieses Zuwarten auf die Selbstheilungstendenz und lange stationäre Aufenthalte wären gar nicht möglich heutzutage.](#)

Wolf Gschwandtner: Ja, das weiß ich. Damals in Lienz war es so, da mussten die Betten voll belegt sein, das war ein gutes Geschäft. Ein guter Primar war ein Primar, der die Betten immer voll gehabt hat. Es hat einen internistischen Primar gegeben, der hat an einem Tag jemanden gesagt, dass er bleiben darf, am Nachmittag ist dann ein Akutfall gekommen und dann musste der Patient stante pede heimgehen. Da hat er dann zwei Tage verrechnen können, so waren die Gepflogenheiten damals. Ich glaube, es war damals an der Klinik vielleicht ein bisschen ähnlich. Das hat sich heute natürlich total geändert. Heutzutage muss jeder möglichst kurz im Spital sein, weil es wahrscheinlich so viel kostet. Aber wie gesagt, damals war es schon für gewisse Krankheiten ein gewisser Vorteil, dass man die Leute nicht sofort entlassen hat müssen.

[Was macht einen guten Dermatologen aus?](#)

Wolf Gschwandtner: Er muss gut beobachten können und muss gut differenzieren können. Die Differenzialdiagnose spielt in der Dermatologie eine ganz eine große Rolle. Wahrscheinlich viel eine größere Rolle als in anderen Fächern. Vielleicht vergleichbar mit Röntgen, da muss man auch sehr differenzieren. Ich glaube, wenn jemand gut ist im Stellen einer Differenzialdiagnose, dann ist er ein guter Dermatologe und ein guter Beobachter.

[Viele, die hier gearbeitet haben, oder auch arbeiten, fühlen sich besonders verbunden mit dem Haus, mit der Gemeinschaft. Was steckt da dahinter und warum ist das so?](#)

Wolf Gschwandtner: Das kann ich nicht erklären. Vielleicht geht vom alten Bau ein gewisser Nimbus aus. Die Klinik war immer dieselbe, es ist nur renoviert worden. Es ist immer noch der gleiche Bau, vielleicht spielt das auch eine Rolle. Das man sich irgendwie geborgen fühlt. Zum Beispiel dieser Hörsaal, der ist uralt aber ist gemütlich. Wenn man heute so einen Hörsaal anschaut, wo es so hinaufgeht, mit weiß ich wie vielen Stufen, überall sind Computer und die Bildschirme ... er ist einfach gemütlich und das vermittelt das ganze Gebäude u.a. auch mit dem Hörsaal. Es muss natürlich schon auch an den Leuten liegen, die hier arbeiten und lehren, das spielt natürlich auch eine große Rolle.

[Ich weiß nicht, ob du das weißt. Aber ich habe schon seit 10 Jahren den Streit mit den Tirol Kliniken, dass sie uns aus dem Gebäude aussiedeln wollen.](#)

Wolf Gschwandtner: Ja das wäre sicher sehr schade. Da geht schon was verloren, wenn man übersiedelt, oder so wie du sagst, dass man vielleicht irgendwo hingehen muss, weil 3 oder 5 Minuten irgendwo hingehen muss, dass man wieder in derselben Klinik ist aber in einem ganz anderen Gebäude. Das ist nicht gut, es muss alles beisammen sein denke ich, das wäre sehr wünschenswert.

[Fällt Dir eine Anekdote ein vielleicht?](#)

Wolf Gschwandtner: Ja, ich muss immer an Prof. Konrad denken, wenn ich einen Syphilis-Patienten sehe. Herr Prof. Konrad ist immer um 10 Uhr gekommen in die Ambulanz um Ambulanzvisite zu machen. Ich habe damals Gott sei Dank sehr lange die Ambulanz führen dürfen, was für die Praxis sehr

wichtig war und da ist er immer gekommen um 10 Uhr, hat allgemeine Visite gemacht und da hatte es damals relativ viele Syphilis-Erkrankte gegeben und die mussten alle splitternackt dort stehen, es waren oft 2 bis 5 Patienten. Es war einmal so, da war ein Patient, wir hatten die Anamnese durchgeführt. 3 oder 4 Assistenzärzte bzw. Turnusärzte haben eine Anamnese gemacht und wir waren der Meinung, wir wissen alles von dem. Prof. Konrad fragte uns: „Haben Sie alle Partner herausgebracht?“ Wir sagten „Ja 100%, es waren diese“. Dann fragt er den Patienten „Und wie war es? haben Sie nicht noch eine Partnerin gehabt?“ dann hat er gesagt „Ja die Frau sowieso“. Also er hatte irgendwie auf die Patienten so eingewirkt, dass die ihm alles gesagt haben und das war total beeindruckend für mich damals als junger Assistenzarzt.

[Hat man sehr darauf geachtet die Kontaktpersonen alle zu identifizieren und einzuberufen?](#)

Wolf Gschwandtner: Ja, Du hast mit Frau Dr. Jaschke auch ein Interview durchgeführt, hat sie vom Honigbauer nichts erzählt?

Da haben wir einen Patienten gehabt, der war Honigbauer, er hat was mit Honig zu tun gehabt und er war Ende 60 und er ist schief gegangen. Dann ist eine Patientin gekommen, die hatte eine Syphilis gehabt und dann hat sich herausgestellt, dass sie nicht die Einzige war, der Herr ist aus dem Unterland nach Innsbruck gefahren und hat dort den Honig verkauft von Tür zu Tür. Danach ist eine Zweite und Dritte gekommen, und dann ist auch die Frau gekommen. Diese eine Dame aus bester Gesellschaft ist dann einmal in der Nacht wo die Frau Dr. Jaschke Dienst gehabt hat zu ihr gekommen. Danach hat sie zu ihr gesagt: „Frau Dr. Sie werden sich wundern, dass ich von diesem Honigbauer die Syphilis habe? Aber wissen Sie, eins muss ich schon sagen, im Bett war er einsame Klasse“.